

Erfahrungsbericht Erasmus 20/21

Conservatorio di musica Santa Cecilia Roma

Meine Gründe für ein Jahr Erasmus waren vor allem die folgenden zwei: eine neue Sprache zu lernen und eine Pause vom Alltag. Nach 3 Jahren Studium in Würzburg wollte ich in eine neue, v.a. große Stadt und ein Jahr ein Leben führen, das mit meinem Alltag zuhause nichts gemein hatte. Man hatte mir vorhergesagt, dass Erasmus bei vielen vor allem Party bedeutet, flüchtige Bekanntschaften. Aber ich wollte trotzdem richtig gute FreundInnen finden. Ich wollte viel üben – das ging bei mir während des Schulmusik-Studiums immer ein bisschen unter – und ich wollte fließend Italienisch sprechen lernen.



Dann kam Corona und bis 4 Wochen vor dem Semesterstart in Rom habe ich immer noch gezweifelt.



Corona bedeutet zuhause bleiben, Kontakte beschränken, keine Kammermusik, die Hochschule immer leer. Aber genau das wäre es auch in Würzburg: in Kälte, mit weniger guter Pasta und ohne ein Kolosseum, den Orangengarten oder Trastevere. Deshalb bin ich doch gefahren. Und ehrlich gesagt: es war gut so.

Ich bin einen Tag vor Semesterstart in Rom angekommen, eine Wohnung hatte ich vorher über roomster.com* gefunden – das ist leider kostenpflichtig – und Carla Conti, die Erasmus-Koordinatorin hat mich direkt in eine WhatsApp-Gruppe mit allen anderen Erasmus-Studierenden der Hochschule hinzugefügt: wir waren zu neun.

Angeblich waren es auch ohne Corona nie viel mehr. Ich hatte die Befürchtung, dass bei so wenigen Studierenden die Wahrscheinlichkeit hoch wäre, sich nicht so gut zu verstehen.

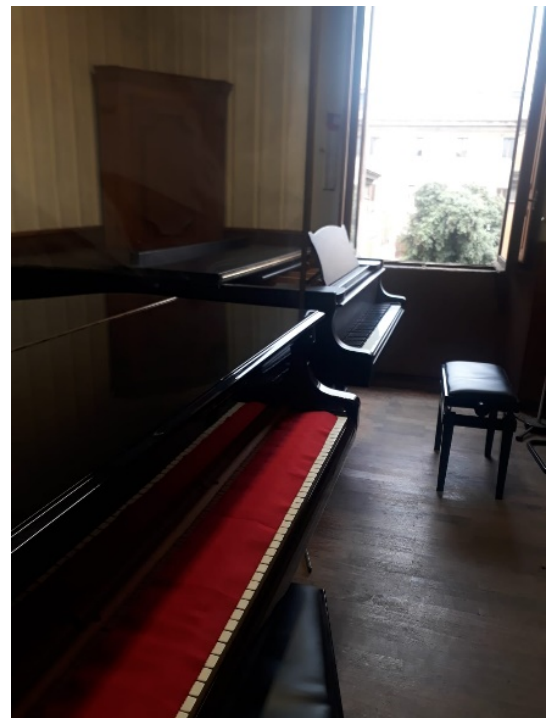


Tatsächlich war es auch erstmal schwierig. Einer der Studierenden wollte ständig den Ton angeben und bestimmen, was wir machen und worüber wir sprechen. Ein anderer wollte ausschließlich „Ich hab noch nie...“ spielen. Und mit dem Rest ging es gesprächsmäßig nie über „Wo kommst du her?“ und „Warum wolltest du nach Rom?“ hinaus. Die ersten 2 Wochen hab ich deshalb vor allem mit Spazieren gehen und Podcast hören verbracht.

Vor meiner ersten Klavierstunde hatte ich ziemlich Schiss. Aber als ich meine Lehrerin, Antonella Lunghi, kennengelernt hatte, war ich schon wieder beruhigt. Sie war unglaublich nett und interessiert, wollte wissen, was genau ich studiere, was für Stücke ich gespielt habe, welche KomponistInnen ich am liebsten spiele usw. Wir haben uns auf Italienisch unterhalten, am Anfang noch manchmal mit Hilfe von Händen und Füßen oder einzelnen englischen Wörtern. Dann hat sie mir eine Liste mit 4 Technik-Bänden gegeben, die ich kaufen sollte und ungefähr 50 Stücke, von denen ich mir die aussuchen sollte, die mich interessieren würden. Alle von italienischen KomponistInnen. Das sei ihr Spezialgebiet. Ich habe also angefangen zu üben und festgestellt, dass ich wohl mein ganzes Leben noch nie mit einer Technik gespielt hatte. Meine Lehrerin meinte, ich hätte schwache Finger. Ich habe also weiter geübt, eine Woche mal mehr, eine mal weniger.

In der Hochschule war es ziemlich schwierig einen Raum zu bekommen. Übe- und Unterrichtsräume sind nicht getrennt und meistens war das Chaos so groß, dass der Mann an der Pforte den Überblick verloren hat.

Er war leider ein ziemlich unangenehmer Typ. Er hat mich und die anderen weiblich gelesenen Studierenden immer von Kopf bis Fuß abgecheckt. Zu einer türkischen Freundin von mir hat er gesagt, dass sie sich besser in Acht nehmen sollte vor türkischen Männern, denen könne man nicht vertrauen. Und eine Woche später meinte er zu mir, als es wieder einmal keinen Überaum gab, dass ich abgenommen hätte und dass ich doch zum Üben zu ihm nach Hause kommen sollte. Wir haben lange überlegt, das zu melden. Einen Monat vor Ende des Aufenthalts bin ich dann zu Frau Conti gegangen. Sie hat sofort verstanden, was ich meine, hat mich sehr ernst genommen und ist mit mir zum Direktor. Ich weiß nicht, ob es etwas geändert hat. Aber es war auf jeden Fall richtig so. Und jeder Person, die nach mir nach Rom geht, kann ich Frau Conti als Vertrauensperson nur empfehlen.



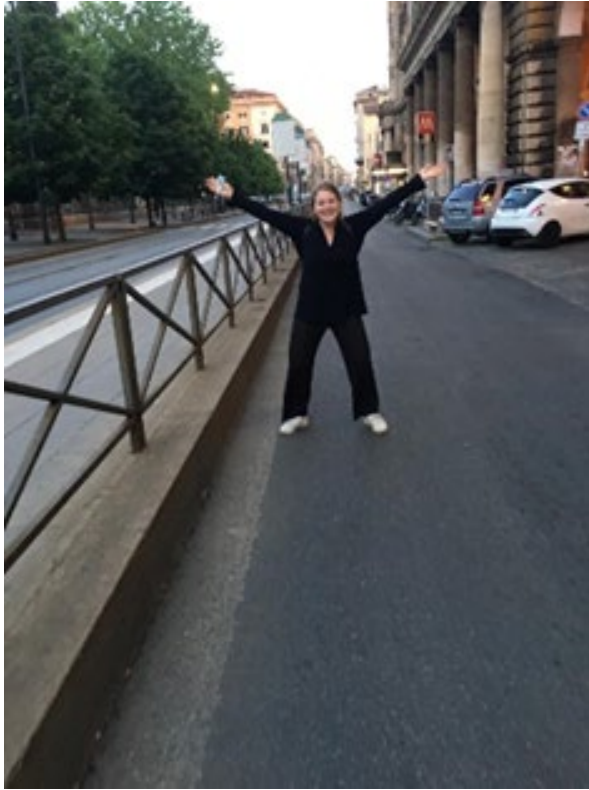
Klaviermäßig, würde ich sagen, habe ich viel gelernt. Meine Lehrerin war ziemlich gut darin, zu erkennen, ob ich falsch oder wenig geübt hatte, ob ich unkonzentriert war oder müde. Manchmal hat auch einfach sie gespielt oder wir haben nur geredet. Bevor ich nach Rom gegangen bin, war mein musikalisches Selbstbewusstsein ziemlich angeknackst. Jetzt, fast ein Jahr später, kann ich mich am Klassenabend ans Klavier setzen, mit dem Gefühl, ich hätte etwas zu sagen. Und das ist zum allergrößten Teil ihr Verdienst.

Der Italienischunterricht war leider eine Katastrophe. Der Lehrer, ein begeisterter Linguist, war bestimmt für italienische Sprachstudierende wunderbar geeignet, für uns, als nicht MuttersprachlerInnen aber keine Hilfe. Wir waren zu dreißigst in Online-Kursen, alle mit unterschiedlichem Niveau, und in der ersten Stunde hat er uns das Pronom erklärt. Es ging nicht ums Sprechen oder um alltägliche Kommunikationsprobleme, er hat ohne Hintergrund-Grammatik-Informationen „Lui parla.“ und „lo gliel’ho detto“ als Beispiele für Pronomen besprochen. In der zweiten Stunde ging es um die indirekte Rede, also ziemlich schwierige grammatische Konstruktionen mit Congiuntivo. Ich hatte damals schon ein B1 Sprachniveau, andere konnten gerade mal „Wie geht’s dir?“ fragen. Dazu hat er unglaublich rassistische Äußerungen den asiatischen Studierenden gegenüber gemacht. Er hat zu einer chinesischen Studentin gesagt: „Du findest doch auch, dass Europäer besser aussehen als Asiaten, oder?“. Das war die letzte Stunde, die ich besucht habe.

Mein Lieblingskurs war Analisi. Der Lehrer, Riccardo Riccardi, ist Librettist und Komponist und wollte sich vor allem mit uns unterhalten. Wir haben jede Woche Opern angeschaut und sie besprochen. Am Ende des Jahres wollte er von allen ein Essay: wir sollten über ein Thema schreiben, das uns interessiert – irgendwie mit Oper sollte es zusammenhängen, und nur so viel wie wir wollten, selbst 5 Sätze waren okay. Ob auf Italienisch, Englisch, Spanisch, Katalanisch, Französisch oder Deutsch war ihm egal, alle diese Sprachen spricht er mehr oder weniger fließend. Seine Bedingung: es musste intelligent und persönlich sein. Mir hat selten eine Prüfung oder Hausaufgabe so viel Spaß gemacht.

Im Dezember hab ich dann endlich andere Erasmus-Studierende kennengelernt. Sergi, der mit der „Ich hab noch nie...“-Obsession, war mittlerweile mein engster Freund in Rom und hatte Kontakt zu anderen spanischen Erasmus-Studierenden, die über die Uni in Rom waren. Ich wurde in WhatsApp-Gruppen hinzugefügt mit über 200 Mitgliedern, es gab extra Erasmus-Events zum Kennenlernen (über Erasmus in Campus Roma und Erasmus Student Network) und wir sind fast täglich zu irgendwelchen Treffpunkten gegangen. Piazza Bologna und San Lorenzo, Piazza dell’Immacolata und den Basketballplatz, kann ich vor allem empfehlen. Ich war trotzdem noch frustriert. Ich wollte immer noch enge FreundInnen finden und die Parties, zu denen wir gingen, waren dafür nicht wirklich geeignet. Es kamen „the spanish“, „the germans“, „the polish“ usw. als feste FreundInnengruppen um sich zu betrinken und um flüchtige Bekanntschaften für eine Nacht zu machen, und auch hier ging es nie wirklich über „Wo kommst du her?“ hinaus. Kaum überraschend, dass meine engsten Bekannten dadurch dann „the germans“ wurden. Vielleicht werde ich sogar mit 2 von ihnen Kontakt halten.

Mein Italienisch wurde zwar besser, da ich mit Sergi ausschließlich auf Italienisch redete, aber davon abgesehen fanden alle Erasmus-Begegnungen immer nur auf Englisch statt. Ich war selbst überrascht, wie wenige von den Erasmus-Studierenden nicht mal das einfachste Italienisch sprechen konnten. Leute aus Rom hab ich auch nicht wirklich kennengelernt, es gab fast die ganze Zeit einen mal mehr und mal weniger strengen Lockdown und die Hochschule war, wie ich vorher befürchtet hatte, immer leer (bis auf die Überäume natürlich, aber da konnte man sich ja nicht kennenlernen...). Gegen Sommer wurde das ein bisschen besser. Im Café vor der Hochschule haben sich immer viele Studierende getroffen und irgendwann kam auch ich mit ihnen ins Gespräch. Wirklich enge Freundschaften haben sich aber in dieser kurzen Zeit nicht ergeben.



Jetzt am Ende des Jahres muss ich mir eingestehen, dass mein Italienisch weit von fließend entfernt ist. Ich kann zwar Filme auf Italienisch schauen, über Musik (vor allem Opern) reden und Small-Talk führen, aber um mich wirklich ausdrücken zu können, fehlt noch viel. Vielleicht wäre das in einem Covid-freien Jahr anders gewesen. Aber ich kann ja weiter lernen. Und zurückkommen werde ich auf jeden Fall irgendwann.

Es war ein spannendes Jahr und ich kann jeder Person empfehlen, Erasmus zu machen. Ich habe viel gelernt, vor allem über mich selbst. Und wenn ich jetzt zurück in Würzburg bin, werde ich Rom und die Menschen, die ich getroffen habe, auf jeden Fall vermissen.

*[idealista.it](https://www.idealista.it) und [immobiliare.it](https://www.immobiliare.it) sind vielleicht empfehlenswerter